

# Durch eigene Erfahrung Vorurteile abbauen

## Günzburger Berufsschüler im Gespräch mit Behinderten

Günzburg (ktb). Die Aufklärungsarbeit, die die Fachgruppe „Religion und Ethik“ an der Günzburger Berufsschule leistet, ist bereits zu so etwas wie einer ständigen Einrichtung geworden. Nicht zum ersten Mal konfrontierte sie Auszubildende im Alter zwischen 16 und 22 Jahren mit Behinderten, mit Menschen also, die außerhalb unseres Schemas von „Normalität“ leben müssen. Dadurch gibt sie den Verantwortungsträgern von morgen Gelegenheit, in der persönlichen Begegnung, im offenen Gespräch, Berührungspunkte abzubauen und die Hemmschwelle zu Akzeptanz und Integration körperlich oder geistig Behinderter überwinden zu helfen.

Die in München ansässige Arbeitsgemeinschaft „Behindert und Medien e.V.“ zeigte einen Videofilm aus ihrem Projekt „Objektiv“ (Filme zum Thema „Behindert“ im Unterricht) mit dem Titel: „Größe misst man nicht in Zentimetern. Marec – der Kleinwüchsige“. Eine 35-Minuten-Dokumentation die das Leben eines 19-jährigen porträtiert, der aus lediglich 104 Zentimetern Lebensgröße zur Welt um ihn herum aufschauen, sie mit Tritten lernen erreichbar, mit verlängertem Gas- und Bremspedal befahrbar oder mit tiefgesetzten Hebeln, Schaltern und Knöpfen hantierbar machen muss.

Und dennoch führt Marec mit geradezu fraprierender Selbstverständlichkeit ein nahezu normales Leben. Hat gleichaltrige Freunde, die ihn riesenhaft überragen, Vater und Mutter – zwar verschieden – aber mit einem mehr als innigen Verhältnis zu ihm, eine dreifährige Schwester, die größtmäßig schon beinahe mit ihm gleichzieht, eine Lehr-

stelle als Orthopädieschuhmacher, Führerschein und ein eigenes Auto. Wenn er mit dem Zug fährt kann er, aufgrund seiner Kleinwüchsigkeit, zum Aussteigen die Tür von innen nicht öffnen, doch das ist so „normal“, dass ihm die Bahn den Behindertenstatus entzog, weil er mehr als 150 Meter schmerzfrei gehen und sich selbst die Zähne putzen kann.

Marec hat Vorstellungen von seiner Traumfrau, die groß oder auch klein sein kann, ebenso wie er. Kleinwüchsige sind genauso attraktiv wie Normalwüchsige“, sagt er, „in der Liebe ist alles möglich“. Egal wie, er stellt sich dem Leben, nimmt es, mitans den Problemen das es für ihn bereit hält, als Herausforderung an. „Ich bin überzeugt, dass ich ein schönes Leben haben werde“, beflügelt er seinen Optimismus in Richtung Zukunft.

### Wie lebt man im Rollstuhl?

„Was denkt Ihr über Marecs Behindertsein?“, „Was ist eine Behinderung?“, „Ab wann zählt man zu den Behinderten?“. Die Fragen, die Stefan Schmölz, 32, selbst an den Rollstuhl gefesselt, festangestellter Mitarbeiter der Initiative „Objektiv“, an sein Publikum aus Schülern und Schülerinnen stellt, blieben erstmal unbeantwortet. Langsam nur und zögerlich überwinden die jungen Erwachsenen ihre Hemmnisse. Zur Vorstellung von Liebe und Sexualität Behindertler wagen sie noch keine Meinung.

Dann aber, auf die Frage ob es sich jemand vorstellen könne mit einem Menschen wie Marec befreundet zu sein, kommt ein leises, aber doch überzeugtes Ja. Erst als der – seit seinen frühen Jugendjahren an der seltenen Krankheit „Friedreichsche Ataxie“ leidende –



Im Dialog mit Schülerinnen und Schülern der Günzburger Berufsschule: der für die „Arbeitsgemeinschaft Behindert und Medien“ arbeitende und an den Rollstuhl gefesselte Stefan Schmölz aus München. Die Initiative zeigt und diskutiert Filme zum Thema „Behindert“ im Unterricht an Schulen im gesamten bayerischen Raum. Bild: Kircher

Moderator zu Fragen über seine Person und Krankheit animiert, wird es lebendig. Nun prasselt es auf ihn ein: Was denkt man, wenn man solch eine Diagnose erfährt? Hat man Selbstmordgedanken? Durch was wird die Krankheit ausgelöst? Haben Sie einen Führerschein? Welche Einstellung hat man, wenn man sein Leben im Rollstuhl verbringen muss? Die Antworten, die der agile Stefan bereit hält, zielen wie die des Marecs im gezeigten Film auf eine angestrebte Normalität im täglichen Umgang mit Menschen und Dingen. Reisen, Sport, Job bewältigen. Natürlich, ab und zu dränge sich schon die Frage auf: Warum gerade ich ...!? Doch es sei müßig, darüber nachzudenken, sagt Schmölz vor den Berufsschülern. Trotz Krankheit und Behinderung, das Leben biete viele Möglichkeiten, „man muss immer versuchen, das Besten herauszuholen“.

Günzburg, 26.1.2004